

Die Vergangenheit, die nicht vergehen will – Geschichten des Herrn R.

Bodo Ramelow bemüht sich in seinem Offenen Brief vom 20. August 2010, mich in eine rechte Ecke zu stellen. Halbwahrheiten und Ressentiments sollen dies bewirken. „1991 wurde ein Ermittlungsverfahren gegen Platzdasch aufgenommen wegen seiner Arbeit für DDR-Geheimdienst“, schreibt beispielsweise R. – und verschweigt, daß „die hessische Justiz unter Minister Rupert von Plottnitz“¹ jenes Ermittlungsverfahren gegen mich 1992 eingestellt hat. Um R. beim Wort zu nehmen: auf daß „die Fakten geprüft und in der Gesamtschau bewertet werden“, nachfolgend einige Anmerkungen zu meinem Sündenregister des Herrn R.!

Wer über etwas Überblick verfügt wittert, daß R. eine Kampagne gegen mich inszeniert, die mehr mit der von ihm befehdeten *neuen linken* als mit mir zu tun hat. Nichts an der Darstellung meiner gewiß schillernden Biographie, die R. nun zu skandalisieren versucht, ist neu. Anfang des letzten Jahrzehnts, als ich im DGB Thüringen als Pressereferent für Frank Spieth arbeitete, gab es schon einmal mit identischen Argumenten eine Kampagne gegen mich, die dem einstigen Landesvorsitzenden der *Verdi*-Vorläufergewerkschaft *Handel, Banken und Versicherungen* R. nicht verborgen geblieben sein dürfte. Marx Ansicht, daß sich Geschichte „sozusagen zweimal“ ereigne, nämlich „das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce“, bestätigt sich.

R. hatte keine Probleme mit mir, solange ich für zwei Thüringer Bundestagsabgeordnete derselben Fraktion, der er angehörte, arbeitete und mit ihm in *junge Welt*, *Neues Deutschland* oder *UNZ* publizierte. Seit ich im Dienst der Fraktion *neue linke* arbeite und auch in Medien mir erlaube, mich mit dem Herrn und Gebieter über das, was in Thüringen links sein darf, anzulegen, entdeckt er plötzlich den Fascho oder ‚Querfrontler‘ in mir. Nicht etwa durch irgendwelche Neuigkeiten zu meinem Wirken der letzten Jahre, sondern *ausschließlich* durch Verdrehung einiger Fakten von vor einem Vierteljahrhundert.

Wir, R. und ich, gehören derselben Gewerkschaft an: *verdi*. Nach dem, was er inzwischen über mich absondert, müßte er eigentlich als aufrechter Gewerkschafter gegen mich einen Ausschlußantrag stellen. Dem sähe ich neugierig und entspannt entgegen, denn dann würden endlich einmal in einem geordneten Verfahren seine haltlosen Anwürfe und Diffamierungen auf den Prüfstand gestellt.

Keyvan nicht allein bei Twitter zuhaus

R. rügt, ich hätte über Twitter „Propagandamaßnahmen“ gegen die Linke-Bundespräsidentenkandidatin Luc Jochimsen versendet. Bei aller Wertschätzung für Jochimsen, die sich schon darin ausdrückt, daß ich seit den siebziger Jahren („Radikalerlaß“) ihr Rowohlt-Bändchen „Wie links dürfen Lehrer sein?“ besitze, und daß ich in der letzten Bundestag-Legislaturperiode für sie gearbeitet habe – die Freiheit zur Präsidentschaftskandidatur eine eigene Meinung zu haben, lasse ich mir nicht durch Erwartungen eines Landtagsfraktionsvorsitzenden vernichten. Die Charakterisierung meiner Informationen als „Propagandamaßnahmen“ enthüllt, wes Geistes Kind er ist. Seinen Zorn erregte mein Tweet zum Zeitungsartikel des linken, mir gut bekannten hessischen Sozialpolitikjournalisten Keyvan Dahesch, der persönlichen Erinnerungen an Jochimsen als Chefin des Hessenfernsehens schildert. Auf Daheschs Einwand, Sozialthemen würden vernachlässigt, habe sie einst entgegnet: „Diese Themen sind nicht wichtig!“² Sodann

¹ So *FOCUS*, Ausgabe Nr. 20/1996, über mein Ermittlungsverfahren, mit Anspielung auf die linke Vergangenheit des grünen Justizministers (linke Kumpaneil?): war SDS-Mitglied und Anwalt im Baader-Meinhof-Prozeß gewesen.

² http://www.fnp.de/fnp/welt/hintergrund/diese-sozialen-themen-sind-nicht-wichtig_rmn01.c.7809711.de.html

verbreitete ich via Twitter auch Positionen des linken Spektrums, die in der Unterstützung der Kandidatur Gaucks eine Chance sahen. Ich teile nämlich das Resumé von Mechthild Küpper in *F.A.Z.* vom 23. August 2010: „Zur Idee, es könne sich in Deutschland ein linkes Lager um den ausdrücklich antitotalitären Konsens bilden, für den der Kandidat Joachim Gauck stand, fiel der Linkspartei schier gar nichts ein. Wer das gesehen hat, wird es nicht vergessen.“

Strafrechts-Gezwitscher

Sodann beanstandet R. meine „seltsame Auffassungen zur Meinungsfreiheit“, wobei er versucht, mir Ausländerfeindlichkeit anzudichten. Was war geschehen? Am 5. März um 14.36 Uhr twitterte ich, nicht weil – wie R. zu formulieren beliebt – „ein Gericht“, sondern weil *das Bundesverfassungsgericht* zum Straftatbestand der Volksverhetzung entschieden hatte.³ Die Verfassungsgerichtsentscheidung zu dem Meinungsäußerungsdelikt entsprach dem Grundsatz *in dubio pro libertate* (ein Paragraph, der übrigens auch von Rechten, die den Aufruf zum Klassenkampf kriminalisieren wollen, gegen Linke mobilisiert wird; früher waren Linke sensibilisiert für die Fragwürdigkeit solch staatlichen Strafens⁴). R. fiel dazu nur ein, mir per Twitter zu unterstellen: „Ausländer raus? Freunde?“

Er hatte sein Stichwort, um mich in mehren folgenden Tweets anzuschwärzen (bzw. anzubräunen), dabei ignorierend, was ich auf seine Attacke erwidert hatte: „Wer Urteil zur Meinungsfreiheit richtig findet, freut sich damit keineswegs über jeweils konkret geäußerte Meinungen“; und: „Beim nichtopportunistischen Umgang mit Recht bin ich meinen Staatsrechtslehrern Wolfgang Abendroth & Helmut Ridder treu, kein Rosinenpicken“; sowie: „Meinungsfreiheit gilt auch für Falsches, Bizarres oder gar Ekeliges – aber Streit darüber sprengt wohl die 140-Twitter-Zeichen-Grenze“. Sodann twitterte ich nur noch den Link zu dem Artikel des Berliner Linke-Vorsitzenden Klaus Lederer: „Links und libertär? Warum die Linke mit individueller Freiheit hadert“.

Daß es „unproblematisch“ sei, wenn Ausländer „weggejagt“ oder „gemobbt“ werden, unterstellt R. dem BVerfG und mir grundlos und demagogisch. In einem Punkt berichtet er allerdings zutreffend eine Ansicht von mir, die seiner widerspricht, „daß Nazi Propaganda keine Meinungsäußerung, sondern fortgesetzt als Verbrechen zu bezeichnen ist“. Ich bin hingegen der Ansicht, daß auch extreme Propaganda eine Meinungsäußerung ist, die allerdings zum Verbrechen führen kann. Und mit Verbrechen meine ich nun nicht die Meinungsäußerungsdelikte selbst (die unter dem Vorzeichen der Totalitarismustheorie in der bundesdeutschen Rechtsgeschichte stets Rechte und Linke getroffen haben), sondern die ‚klassische‘ Kriminalität gegen Leib und Leben und Freiheit. Zu wenig bekannt ist, daß der Slogan „...keine Meinung, sondern ein Verbrechen...“ aus einer Zeit vor 1945 datiert und damals in der französischen Nationalversammlung von der Rechten zur Kriminalisierung der Linken bemüht wurde („Sozialismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen“). Mich überzeugten Antifaschisten wie Max Diamant oder Ingeborg Heydorn, die mahnten, nicht rechte Märtyrer zu schaffen, indem deren *Ansichten* statt *Taten* kriminalisiert werden. Es gelte, diese Ansichten zu bekämpfen und zu verhindern, daß sie massenwirksam werden, und ansonsten selbstverständlich die Härte des Gesetzes einzusetzen, wo der rechte Mob gegen seine Gegner wütet. Über die guten Rechte schlechter Leute schrieb dasselbe der Jurist Horst Meier („Republikenschutz Revisited“) in der gerade erschienenen Festschrift „Kultur im Konflikt“ für den Politikwissenschaftler Claus Leggewie.⁵

³ http://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/rk20100204_1bvr036904.html

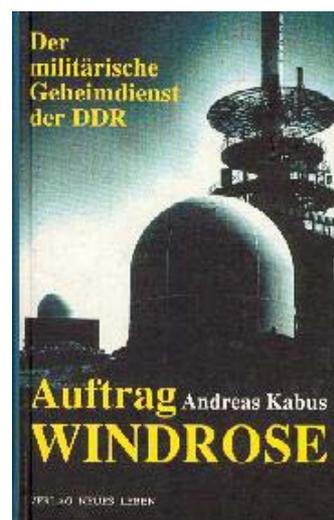
⁴ Gerald Grünwald: „Meinungsfreiheit und Strafrecht“, in: *Kritische Justiz* 1979.

⁵ Ebenso Horst Meier: „Sonderrecht gegen Neonazis? Über Meinungsfreiheit und Konsensbedarf in Deutschland“, in: *Merkur*, 64. Jahrgang/Nr. 733, Juni 2010, S. 539ff.

Die Etikette, die mir ansonsten angeklebt werden („Querfrontler“, „Maske eines Radikalphilosophen“), halten nicht. Mit Karl Marx weiß man, daß „radikal“ sein im lateinischen Wortsinn bedeutet, die Sache an der Wurzel zu packen. Hat also R. im letzten Sommer einen Wurzelphilosophen besucht, als er mich im Weimarer Kolleg Friedrich Nietzsche zu einem – übrigens sehr harmonischen – Gespräch mit noch zwei weiteren Kollegen traf? Die sich erinnern könnten, daß er sogar seine positive Wertschätzung mir gegenüber ausdrücklich erklärte („guter Mann“... „wir kennen uns schon lange“) – nichts von all den bösen Seiten, die ihm an mir erst auffielen seit ich für die *neue linke* arbeite.

Nachrichtendienst des Ministeriums für Nationale Verteidigung der DDR

Im großen Ganzen zutreffend schreibt R. ab, was ich schon vor über zwölf Jahren (also vor einer längeren Zeit als das „Tausendjährige Reich“ des Verbrechers A.H. währte) zu meinem Engagement als Agenturischer Mitarbeiter im militärischen Nachrichtendienst des MfNV der DDR veröffentlichte; und wozu die Tageszeitung *Neues Deutschland* am 5. August 1996 (im Hinblick auf eine bereits damals stattgefundene Instrumentalisierung der Vergangenheit für aktuelle Zwecke) ein ganzseitiges Porträt veröffentlichte: „Unvollendeter Abschied des Günter P. Ehemaliger NVA-Agent sieht sich in Stellvertreterkrieg verwickelt“. Ich mag mich nun nicht darüber mokieren, daß jede Straftat, für die das Gesetz bis zu zehn Jahre Freiheitsentzug vorsieht, nach einem Jahrzehnt verjährt ist, und daß ein angeblicher linker Reformier wie R. offenbar in Sonderfällen eine lebenslängliche Sicherheitsverwahrung favorisiert. Auch wenn es befremdet, daß einer wie R., der Stasi-Hauptmann M.W.⁶ in seinem Berliner Bundestagsabgeordnetenbüro beschäftigte (was ich weder ihm noch der beschäftigten Person vorzuwerfen mich erdreiste), derart Vergangenheit instrumentalisiert.



„Das war nie ein Geheimnis und ist kein Skandal“, sagte der Thüringer Ministerpräsidentenkandidat R. den Medien, verwundert über den Zeitpunkt der Veröffentlichung solcher Kamellen, als Tage vor der Landtagswahl im September 2009 die Stasivergangenheit seiner Berliner Chefsekretärin lanciert wurde. Für *sich* Nachsicht beanspruchend, bedient R. sich, wenn es gegen *seine* politischen Gegner geht, aber ungeniert dieses Strickmusters – dann gilt nicht mehr: „Das war nie ein Geheimnis und ist kein Skandal“.

Sei's drum: Zutreffend ist jedenfalls, wie R. schreibt, daß noch 1989/1990 ich Treffen mit NVA-Offizieren hatte; die letzten übrigens unter dem Schutzschirm des Nachwende-Ministers für Abrüstung und Verteidigung Rainer Eppelmann. Zutreffend ist auch R.'s Bericht, daß ich Ende meiner Schulzeit, „aus eigener Initiative und aus ideellen Motiven“ zur Militäraufklärung kam. Als noch der Vietnamkrieg tobte, als am 11. September 1972 die Rechte in Chile gegen die frei gewählte Volksfront putschte und als auch in Europa (Griechenland, Spanien, Portugal) noch Militärdiktaturen herrschten.

Ebenfalls zutreffend ist R.'s Hinweis auf mein Gastspiel 1989/90 in der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (interessant, daß er damit hadert, daß ich dafür weder Staats- noch Parteauftrag hatte – er kann sich offenbar schwer vorstellen, daß sich einer die Freiheit nimmt, auf eigene Rechnung mal den Mini-Wallraff zu spielen und rechte Machenschaften auf-

⁶ Mit Fremdsprachenkenntnissen zwei Jahrzehnte beschäftigt im MfS, Hauptabteilung III (Stasi-Telefonüberwachung); PKZ 180351518317, MfS-Beurteilung: „besitzt ein fest gefügtes Feindbild“.

zudecken; als Ex-Gewerkschaftshauptamtlicher müßte er mich dafür loben, daß ich die Gesellschaft für rechte Menschen mit meiner Initiative zur Gründung eines Betriebsrats provozierte – worüber damals begeistert Gewerkschaftszeitungen berichteten).

Eurokommunist, Nationalbolschewist, Nationalkommunist

Als ich in den siebziger Jahren aus der DKP ausgeschlossen wurde, wurde ich des „Eurokommunismus“ geziehen.⁷ Damit waren die in Wahlen damals groß gewordenen Kommunistischen Parteien romanischer Länder gemeint (Italien, Frankreich, Spanien; aber auch die englische oder schwedische KP), die sich vom Sozialismusmodell der KPdSU losgesagt hatten und einen Sozialismus nach je unterschiedlichen nationalen Gegebenheiten unter (hegelianisch gesprochen) ‚Aufhebung‘, unter Bewahrung der Errungenschaft bürgerlicher Freiheiten anstrebten.

Dann die Entdeckung, daß 1986 die Redaktion der konservativen Zeitschrift *Criticón* mich als „Nationalkommunist“ bei den Autorenangaben bezeichnet! Abgesehen davon, daß man gegen Anmoderationen, redaktionelle Begleittexte usw. fast machtlos ist – was ist eigentlich ein „Nationalkommunist“? So wurden etwa der von Moskau wie Peking unabhängige Staatschef Jugoslawiens Josip Broz Tito und der tollkühne DDR-Dissident Wolfgang Harich bezeichnet; daß dies ein Verbrechen sei, meinten nur Führer wie Ulbricht, der seinen Widersacher Harich in einem Schauprozeß zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilen ließ.

Schließlich fördern die von R. veranlaßten Recherchen besonders Gefährliches zutage: „Nennt sein Denken selber ‚Nationalbolschewismus‘ (1998)“. Jedoch bin ich der Ansicht, daß ebenso wie die aus Gewerkschafts- und Militärkreisen stammende „Querfront“-Strategie zur Verhinderung Hitlers 1932/33 auch Nationalbolschewismus-Träumereien historisch *ad acta* gelegt sind. Weit und breit nur Bodo Ramelow oder Klaus Ernsts sichtbar, kein Karl Radek, Bodo Uhse, Hans Kippenberger oder Richard Scheringer!

Wenn man im Zusammenhang ‚die Stelle‘ liest, wo ich nationalbolschewistische Gelüste anno 1998 bekannt haben soll, wird vielleicht die Ironie sichtbar, die freilich manchem Fahnder nach entlarvenden Stellen abgeht. Da zitiere ich nämlich den SDS-Führer Rudi Dutschke – nun wörtlich die Passage –, „der in den siebziger Jahren immer wieder beschwörend meinte, wir brauchen ‚keine Linke, die mit einem Bein in Moskau und mit dem anderen in Peking steht‘. Als einer der Mentoren meines Nationalbolschewismus in der DKP wirkte Wilhelm Raimund Beyer, gewissermaßen Großdeutschland in Person: das DKP-Mitglied, Jahrgang 1902, arbeitete als Justitiar bei der großen Tageszeitung ‚Nürnberger Nachrichten‘, lebte in einer schönen Villa in der Salzburger Richard-Strele-Straße, war außerdem Philosophieprofessor an der Humboldt-Universität in Berlin/Ost, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und Gründer sowie Vorsitzender der Internationalen Hegel-Gesellschaft, die sich bemühte, stets ein Podium für Wissenschaftler aus Ost und West zu bieten.“

R.’s Vorwurf, ein auf der Bedeutung des Nationales insistierender Linker zu sein, empfinde ich als Kompliment, und ich empfehle, meinen von ihm inkriminierten Artikel zum zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls zu lesen, in dem es allgemein um Marxismus und Nation sowie speziell um Westlinke und geteiltes Deutschland geht.⁸

⁷ Dieter Wenz: „Die DKP hat Schwierigkeiten mit eurokommunistischen Tendenzen“, in: *F.A.Z.* vom 31. März 1978.

⁸ R. nennt einen toten Link – hier die richtige Fundstelle: <http://www.linksnet.de/de/artikel/25080>

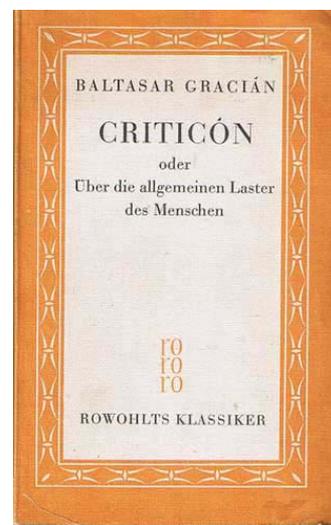
El Criticón

Dann waren wieder R.'s Rechercheure nicht imstande, von meiner Homepage korrekt abzuschreiben. Es ist unzutreffend, daß ich „ab Mitte der 70er Jahre“ in rechtsextremen Publikationen veröffentlicht hätte. Richtig ist vielmehr, daß ich zu dieser Zeit in linksextremen Publikationen veröffentlicht habe.

Dieser Tage ist Lothar Löwe gestorben, der erste ARD-Korrespondent in Ost-Berlin, der 1976 auf Anweisung der SED seinen Arbeitsplatz räumen mußte, nachdem er die für Sozialisten bittere und brutale Wahrheit in einem Tagesschau-Bericht ausgesprochen hat: „Hier in der DDR weiß jedes Kind, daß die Grenztruppen den strikten Befehl haben, auf Menschen wie auf Hasen zu schießen.“ Bemerkenswert: Warum wirf mir eigentlich R. nirgends mein jahrelanges Engagement in der DKP vor, wo die Mehrheit alles, was die SED trieb, rechtfertigte, also auch Flüchtlingeabknallen an der Staatsgrenze oder West-Kooperation mit DDR-Grenzern bei der Abwehr der ‚Ausländerflut‘ gen Westberlin? Weiß er etwa – wir waren ja beide mal in Marburg an der Lahn – daß so DKP-linientreu ich nie war? Daß ich gegen stirnrunzelnde Parteiobere beispielsweise „Ton – Steine – Scherben“ zum Konzert einlud (wortüber diese sich fast gespalten hätten, Einladungen aus diesem politischem Spektrum nicht gewohnt)? Daß die DKP mich bereits ausschlossen hatte als sein Flirt mit denselben Marburger Betonköpfen erst so richtig in Fahrt kam? Von R. stammt eine Hochzeitsanzeige im DKP-Zentralorgan *UZ* – ein halbes Jahrzehnt nachdem mir die *UZ*-Todesanzeige von Linksintellektuellen zum Suizid Christoph Kievenheims in stalinistischer Manier als „Fraktionsmacherei“ vorgehalten worden war?

Zu den erwähnten Publikationen! Nach meinem DKP-Parteiausschluß stürzte ich mich u.a. auf die Rowohlt-Ausgabe von Baltasar Graciáns (1601-1658) Buch „El Criticón“, das berühmte Buch der „Weltklugheit“ und Ent-Täuschung. Auch kannte ich das 1947 zur geistigen Wiedergeburt Deutschlands erschienene Buch „Graciáns Lebenslehre“ des von den Nazis zum Tode verurteilten ‚Ex-Marburgers‘ Werner Krauss, der später, aus der DDR wirkend, zum Nestor der progressiven deutschen Romanistik wurde, in einem angesichts vieler Anfeindungen von Tabletensucht, Nikotinvergiftung, Alkoholismus, Aufputschmitteln und Selbstmordversuchen überlagerten Leben. Da war ich elektrisiert, als mich der Herausgeber der Zeitschrift *Criticón* zur Mitarbeit einlud: „Wir interessieren uns für alle Abweichungen von der orthodoxen Linken, ob grün, national, exotisch oder systemwidrig.“ Auch meine Führungsoffiziere von der Militäraufklärung willigten schließlich ein, traf man doch im Autorenkreis von *Criticón* neben Einzelgängern, die später anderswo Karriere machten (Jörg Bremer als *F.A.Z.*-Korrespondent in Israel, Hans-Christoph Kraus als Geschichtspräsident und Henning Eichberg seit seinem Umzug nach Dänemark im Jahr 1982 in der rot-grünen *Socialistisk Folkeparti*; Uwe Saueremann wurde 2003 vom PDS-Vorstand eingeladen wurde, im Rahmen ihres Neujahrsempfangs in Berlin seinen Film „Die Kinder von Bagdad“ zu präsentieren und Dietrich Murswiek, Anwalt der PDS/Linke-Bundestagsfraktion, wird zustimmend zitiert in dem Buch „Die Akte Ramelow“); bei *Criticón* traf man auch Militärs wie Dieter Farwick und Gerhard Hubatschek, welche die Wiedervereinigung konzipierten und ins Bundesverteidigungsministerium aufrückten (zu nennen wären auch noch *Criticón*-Autoren wie Korvettenkapitän Dieter Stockfisch oder der in der Bundeswehr ebenfalls bis ins Ministerium Karriere machende Michael Baron von Wittken-Jungnik).

Zu all dem, was ich in *Criticón* veröffentlicht habe, stehe ich. Wer nicht versucht, mich damit zu ‚erledigen‘, was andere dort irgendwo vor oder hinter mir geschrieben haben (sonst müßte



ich mich mancher Artikel schämen, die zwischen alt- oder neostalinistischen Mitautoren Linke-naher Zeitungen wie *junge Welt* oder *UNZ* erschienen), der wird nichts von mir Geschriebenes finden, das mir peinlich ist. Außer vielleicht Passagen des von R. zitierten „Tunix“-Artikels 1981 (seit Jahr und Tag – wie all die anderen von R. aufgelisteten Artikel – aufgeführt auf meiner Homepage). Denn Einiges – das soll bei Menschen vorkommen nach Jahren, Jahrzehnten – sehe ich heute anders; es geht nicht um „Rechtsradikales“ (nach solchen ‚Stellen‘ würde man vergeblich suchen; deswegen auch die auffallende Zitate-Armut in der Anklageschrift des R.), sondern weil ich im Nachhinein meine, die alternative Aussteiger-Bewegung, die sich damals auf dem Westberliner Tunix-Kongreß zusammengefunden hat, noch zu alt-kommunistisch (!) in meinem Beitrag be- bzw. verurteilt zu haben; ohne Gespür für den neuen Faktor Subjektivität und ohne Verständnis für kreative Abschiede vom System.

Da ich es für verheerend halte, daß hierzulande mehr darüber gestritten wird, *wo* etwas gesagt wird als *was* da gesagt wird, debattiere ich nicht darüber, daß es in *Criticón* war. Wie unergiebig das Kaprizieren auf den *Ort* von Veröffentlichungen statt auf deren *Inhalte* ist, wird bei R. sichtbar: Einerseits wird mir vorgeworfen, überhaupt in *Criticón* geschrieben zu haben; dann wird aus den neunziger Jahren ein *Criticón*-Artikel zitiert, der mich verdammt. Und all das wird überlagert davon, daß mein Publizieren auch noch einen nachrichtendienstlichen Hintergrund hatte (bundesdeutsche Militärs tummelten sich anderswo – nicht wie der sich über mich echauffierender DKP-Fellow-Traveller R. mit Artikeln und Hochzeitsanzeige in von der SED gesponserten Zeitungen).

Irrlichter der Nation Europa

Womit ich beim Thema „Nation Europa“ wäre, und da widerspreche ich R.’s Kennzeichnung nicht („klar rechtsextreme Zeitschrift“). Ja, auch dort gibt es einige wenige von mir stammende Beiträge. Mein dortiges Pseudonym hatte ich bereits zu Zeiten der Wiedervereinigung dechiffriert; ohne dazu irgendwie ‚getrieben‘ worden zu sein – einfach der historischen Wahrheit willen und im Vertrauen auf das Interesse an einer fairen Aufarbeitung der facettenreichen Geschichte von DDR-Kundschaftern im ‚Operationsgebiet‘, im Westen. Zu der beispielsweise auch gehört, daß die Volksarmisten mit mir diskutieren, ob es sinnvoll wäre, daß ich der CDU beitrete, um so das (nachrichtendienstlich gesehen) ‚Manko‘ meiner DKP-Mitgliedschaft zu über-tünchen.

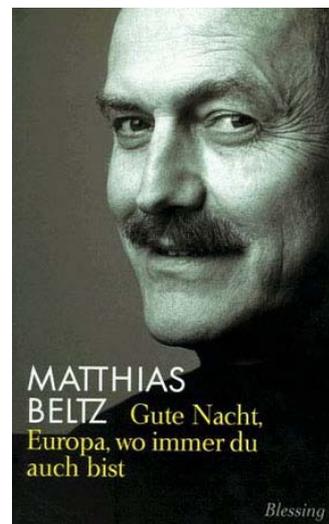
R.’s Behauptung, es handele sich bei meinen *NE*-Beiträgen um „Rezensionen von ausländergefeindlichen Aufsätzen“ ist einfach nur: Stuß. Dabei sattelt er auf die kurze Phase des *NE*-Publizierens einfach noch ein Jahrzehnt drauf; ob ‚nur‘ mal wieder schlecht recherchiert oder in denunziatorischer Absicht – egal: jedenfalls falsch! Die Artikel, die er zitiert (erschieden überwiegend in der *Nation Europa*-Beilage *das politische Buch*) habe ich seit eh und je auf meiner Homepage aufgelistet. Weil zwar der Erscheinungsort peinlich und erklärungsbedürftig ist (der in Siemens-Rüstungsgeschäfte mit dem rassistischen Südafrika verwickelte Konteradmiral Günter Poser war eben in diesen, und nicht in den Handel-, Banken- und Versicherungs-Gewerkschaftskreisen des R. anzutreffen; und ich kontaktierte ihn, welch’ weitere Sünde, die R. noch gar nicht in seinen meinem Sündenregister hat, bei der Tagung einer gewiß auch nicht linkslastigen Vertriebenen-Studentenorganisation in Bonn), weil aber das da Geschriebene mir durchaus zitierbar erscheint. So vermisse ich, daß mich R. mit ‚bösen‘ Aussagen von dort konfrontiert. Es gibt sie nicht. Ich habe zwar mich in gewiß dubiosen Kreisen bewegt. Aber so was gehört mitunter zum Geschäft, was eigentlich diesbezüglich etwas Gebildetere schon eingedenk der Cambridge Spies wissen: Guy Burgess war seit 1931 Mitglied der Kommunistischen Partei – und Mitglied im konservativen universitären *Pitt Club*; trat später sogar als Sekretär in die Dienste des Tory-Rechten Jack McNamara und wurde auf dessen Wunsch Sekretär der *Anglo-*

German Fellowship, die mit NS-Deutschland sympathisierte. Auch Kim Philby wirkte dort (als Redakteur), profilierte sich in konservativen Kreisen und bekam sogar von Franco einen Orden verliehen.

Von dem, was ich dort publiziert habe, muß ich nichts dementieren. Stets war ich nämlich darauf bedacht, auch dann, wenn ich in mich mitunter anwidernem Kontext publizierte, wenigstens ‚zwischen den Zeilen‘ eindeutig zweideutig zu sein. Vorbild war mir dabei der Linksintellektuelle Alfred Sohn-Rethel, der 1932 ausgerechnet in den *Deutschen Führerbriefen* seinen Aufsatz „Die soziale Rekonsolidierung des Kapitalismus“ veröffentlichte⁹; ein Spiel mit Bande – eine Steilvorlage für die Linke; wer ‚richtig‘ lesen konnte, wußte es zu zitieren. Ich habe in diesem *NE*-Milieu allerdings nie einen ‚richtigen‘ Artikel publiziert; während eines kurzen Zeitraums gibt es von mir dort lediglich einige Buchbesprechungen, beispielsweise über Spionage und Waffenhandel, um am Ball zu bleiben. Zu diesen kurzen Buchbesprechungen gehört die von R. zitierte „Entnationalisierung als Staatsräson?“, wo ich mich des Beitrags des mir persönlich bekannten SPD-Völkerrechtlers Professor Theodor Schweisfurth annehme, der Willy Brandt zuarbeitete. R. zitiert sodann ein Artikelchen unter der (von der Redaktion gewählten) Überschrift „Material zur Ausländerfrage“. Auch dies eine kurze Buchrezension, und zwar die der im *Verlag zum Studium der Arbeiterbewegung* (VSA) erschienene Studie des Bremer marxistischen Pädagogikprofessors Freerk Huisken, den ich – was R. selbstverständlich verschweigt (ich nehme an, aus Dumm-, nicht aus Boshaftigkeit; der Fahndungsauftrag ging nicht so weit, die Beiträge inhaltlich zu rezipieren) – gegen den Strich bürtend lobte und exzessiv, zustimmend zitierte.¹⁰ Zur *NE*-Episode schrieb mir nach der Wiedervereinigung die Rechtsextremismus-Forscherin Astrid Lange, die mich in ihrem Buch erwähnt hatte: „Übrigens heißt meine Publikation: ‚Was die Rechten lesen‘ und nicht ‚Rechte Autoren‘. Ich behaupte gar nicht, daß Sie ‚rechts‘ stehen.“

Lechts- und Rinksintellektuelle, Ernst Jandl dixit

Ach, und dann ist da noch ein Punkt in R.’s Anklageschrift: Ich bezöge mich positiv auf Intellektuelle wie „wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner oder Günter Maschke“. Ja stimmt. Na und? Als Frankreich sozialistischer Präsident Mitterand Deutschland besuchte, traf er Ernst Jünger – nicht Günter Grass. Stehen Rechtsintellektuelle auf dem *index librorum prohibitorum* der R.-Inquisition? Ich weiß nicht, ob der treue Parteisoldat R. anno 1982 nur die *UZ* gelesen hat; falls er es gewagt haben sollte, auch einen Blick in die linksliberale *Frankfurter Rundschau* zu werfen, so könnte er am 9. August 1982 dort ein Interview mit dem seinerzeit in Deutschland schärfsten linksradikalen Kabarett *Vorläufiges Frankfurter Fronttheater* gelesen haben (Matthias Beltz war mir später ‚Querfront‘-Stammtischnachbar in der Frankfurter Nibelungenschänke; ‚Querfront – hat das was mit schwulen Soldaten zu tun?‘, würde er, lebte er noch, vielleicht Aufpasser R. fragen). Auf die *FR*-Frage „Berührt sich denn da die Linke mit der Rechten?“ antwortet das VFF lachend: „Es ist witzig: Es geht mir so, daß in dem, was gegenwärtig an Gesellschaftstheoretischem gesagt wird, mir die Rechte interessanter erscheint als die Linke, bis hin zu Kaltenbrunner, der



⁹ Jahrzehnte später wiederveröffentlicht im damaligen Leitverlag der Westlinken (Suhrkamp Verlag) in dem Sammelband von Alfred Sohn-Rethel: „Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus“, Frankfurt/M. 1973, S. 165ff.

¹⁰ Corpus delicti nebst zwei weiteren corpi delicti aus *NE*, die ich noch auftreiben konnte, als Faksimile-Anhang!

die konservative Kulturrevolution vorbereiten will. Die sind in der Beobachtung einfach genauer.“ An anderer Stelle schilderte Beltz wie er zur Gruppe „Revolutionärer Kampf“ und in andere linke Zusammenhänge kam und „wieso ich weiterhin guten menschlichen Kontakt zu Vertretern der Rechten pflegte und auch entsprechende Literatur las. Also ein bißchen Wille zum Original – und nicht so sehr Interesse an der Sekundärliteratur aus dem eignen Lager.“¹¹ Nachlesenswert in diesem Buch auch der Beitrag des Kabarettisten Beltz „Recht und links – eine Glaubensfrage?“,: „Hübsch ist die Empörung über Wanderer zwischen den Welten der politischen Anschauungen, da wird Verrat festgestellt, Opportunismus beklagt, als Handele es sich bei der Wahl für links oder rechts um letzte Wahrheiten des Glaubens, die nur ein Schwein verraten könne. Wir leben halt immer noch im Bereich der politischen Theologie, in der mit der Sprache des religiösen Wütens Macht und Ohnmacht sich begegnen und um die Achse des Bösen rotieren. [...] Kein Wunder, daß Linke heimatlos sind und Rechte heimatvertrieben. [...] es ist durchaus möglich, daß in aufgeregter Zeit jemand sich der politischen Linken anschließt und erst später merkt, daß er eigentlich rechte Heimat und Gemeinschaft gesucht hat.“¹²

Nach Lektüre des R.-Elaborats gestehe ich erst recht (erst ‚recht‘!?): G. Maschke & G.-K. Kaltenbrunner verdanke ich mehr geistige Anregungen als einem R.! Als ich am Gardasee Anfang der Achtziger meinen A3-Agentenfunk aus der DDR abhörte, schickte ich wenig später Gerd-Klaus Kaltenbrunner eine Ansichtskarte, die Gabriele d’Annunzio mit einem einstigen sozialistischen Zeitungsredakteur zeigte, was Kaltenbrunner, wie er mir schrieb, zu seinem seinerzeit im Südwestfunk gesendeten Essay „Die merkwürdige Wiederkehr des Gabriele d’Annunzio“ inspirierte.

Wer der in Erfurt geborene ’68-er Günter Maschke ist (der bei Bloch in Tübingen wirkte, wegen drohender Inhaftierung in Kuba Asyl fand und dort in der Padilla-Affaire zum Dissidenten wurde), liest man bei Bloch-Schüler Gerhard Zwerenz nach (der saß mal für die PDS im Bundestag – und Maschke nach seiner Freilassung aus der Haft in dessen Badewanne) oder, ausführlicher, in dem Rowohlt-Taschenbuch „Was wir wollten, was wir wurden / Studentenrevolte – zehn Jahre danach“¹³. Am 28. August 2010 wird in Weimar die Goethe-Medaille an Ágnes Heller, Georg Lukács’ Lieblingsschülerin und die Repräsentantin der ungarischen Neuen Linken, verliehen. Ihr Werk „Der Mensch der Renaissance“ wurde Anfang der 80-er Jahre in Deutschland zuerst (mit Ärzteverlagsgeldern) herausgegeben von meinem damaligen Frankfurter Freund – Günter Maschke.

Und damit das m.E. langweilige Gescheißel des R. noch’n bißchen Unterhaltungswert kriegt, ‚bekenne‘ ich (da grade von Maschke, dem vermutlich besten Carl-Schmitt-Kenner hierzulande die Rede ist), daß auch ich ‚irgendwie‘ CS-Schüler bin, diesen sogar (wie nicht weniger Linke von Korsch bis ~), in Plettenberg, besucht habe. Überraschend nur für oberflächliche Leser wie R. & Co., hatte ich doch bereits 1980 in *Criticón* einen Artikel CS gewidmet, dankbar „für seine freundliche Anregung zur Vertiefung des Eurokommunismus-Studiums“.

Ja, auch das gab es, und gibt es mitunter auch noch heute: daß man zum Nach-Denken eher von rechts als von links inspiriert wurde. Weshalb ich wie der Ex-Kommunist und Nobelpreisträger Albert Camus meine, daß die Linke nicht *per se* die Wahrheit mit Löffeln gefressen hat: «On ne décide pas de la vérité d'une pensée selon qu'elle est à droite ou à gauche et moins encore selon ce que la droite et la gauche décident d'en faire. À ce compte, Descartes serait stalinien et Péguy bénirait M. Pinay. Si, enfin, la vérité me paraissait à droite, j'y serais.»¹⁴

¹¹ Matthias Beltz, „Gut und Böse“, Frankfurt/M. 2004, S. 93.

¹² Ebd., S. 278f.

¹³ Reinbek 1977, S. 176 ff.

¹⁴ „Man entscheidet nicht über die Wahrheit eines Gedankens danach, ob er von rechts oder von links ist, und noch weniger danach, was die Rechte und die Linke daraus zu machen beschließen. Danach wäre Descartes Stalinist

Schließlich noch ein paar Kleinigkeiten, der Vollständigkeit halber und auch zwecks Charakterisierung des geistigen Horizonts von R. (bzw. um dessen Methoden der Denunziation zu illustrieren). R. echauffiert sich: „Schrieb in dem Abrechnungsbuch ‚Bye-Bye ‘68. Renegaten der Linken, Apo-Abweichler und allerlei Querdenker berichten‘, herausgegeben von dem extrem rechten Autoren der ‚Jungen Freiheit‘ Claus-M. Wolfschlag.“

Stimmt. In dem Buch habe ich geschrieben. Stimmt auch, daß Wolfschlag Ungenießbares schreibt, weshalb ich seine Dissertation, mir zwecks Rezension zugesandt, (unbesprochen) über Amazon verhöckerte. Aber er schreibt auch Lesenswertes, etwa auf der Geisteswissenschaften-Seite der *F.A.Z.*: über arabische Schwierigkeiten mit der Science-Fiction, über Stadttiere („Urbane Tiere sehen dich an“), Campusarchitektur („Das Leben der Studenten im Neubau“); den langen Weg deutscher Vornamen nach Westen („Mandy, Peggy und Cindy“) oder unlängst über Nazis in DDR-Diensten. Für mich ist jemand nicht allein dadurch diskreditiert, daß er in *Junge Freiheit* schrieb, der *junge Welt* von rechts (dazu „Storch-Heinar“-Erfinder Mathias Brodkorb auf www.entstation-rechts.de), und in der *F.A.Z.* darf erfreulicherweise auch schreiben, wer *konkret*- oder *junge Welt*-Redakteur war – da mögen Gestalten wie R. noch so sehr bei Redaktionen und Institutionen heimlich mit ihren „belastenden“ Dossiers herumrascheln.

Was schert mich überhaupt der Herausgeber, wenn ich dort über etwa zwanzig Druckseiten schreiben kann, was ich meine? Eingerahmt übrigens von Beiträgen des Günter Maschke, des SDS-Theoretikers Frank Böckelmann, des Ex-DKP-Parteivorstandsmitglieds Peter Schütt, des damaligen Stasiunterlagenbeauftragten Siegmund Faust, der DDR-Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld, der Schriftstellerin Karin Struck, des grandiosesten APO-Kiffers Hadayatullah Hübsch, des APO-Haremskommunarden und Uschi-Obermeier-Liebhhabers Rainer Langhans sowie des österreichisch-linken Urgesteins Günther Nenning. – Ja, ich würde sogar zu einem von R. edierten Buch etwas beisteuern, träte dieser nicht als Zensor dabei auf...!?

Dann entdeckt R., der nach meinem Thomas Hartungs Abschied von der Linkspartei verteidigenden Internet-Artikel „Wenn Linke Linke linken“ mich aus der Gemeinschaft seiner 1400 Twitter-Follower exkommunizierte (interessant das Informationsfreiheit-Verständnis dieses Herrn), daß ich via Twitter („Lafargue“) für Ex-*konkret*- und *ND*-Autor Jürgen Elsässer gepostet hätte (na was denn!); und, oh, ooh: GP „be-tweetert sich gegenseitig mit Rechtsextremisten Bernd Rabehl, der wieder ein ‚follow‘ (also Abonnent) von Platzdasch ist. Das kann man g.p. nicht vorwerfen, aber es ist mal wieder bezeichnend“. Ja, ist mal wieder bezeichnend. Für die Methode-R. Was haben wir uns denn „be-tweetert“!? Schweigen, nix. Bleibt: wir beobachten uns. Und R. weiß: da beobachte ich einen Rechtsextremisten. Aber vielleicht beobachte ich Rabehl – er war ‚der‘ Bundesgenosse von Rudi Dutschke – als Adepten der *Situationistischen Internationale*? Als Protagonisten der Revolte von ’68 (übrigens auch aus der DDR ‚rübergemacht‘ wie Rudi). Ich lesen gelegentlich sogar seinen Blog rabehl.wordpress.com, allein schon wegen des Beitrags „Ping-pong mit dem Teufel“... Darf man lesen, Herr Oberzensor R.!?

Generalquartiermeister R. und Adjutant W. verlaufen sich in der Etappe

Schließlich – willkommen in Weimar – vermeldet R. (bzw. sein Ghostwriter): „in der Krause-Debatte hatte er [GP] sich 2008 an die Fraktion gewandt, mit dem Hinweis, er wisse gar nicht, was an der rechtsextremen ‚Etappe‘ problematisch sein soll, er hätte die auch abonniert.“ Naja, natürlich war auch das ein bißchen anders: Genosse P.W fertigte ein Sündenregister Peter Krauses, der Kultusminister werden sollte. Und R.’s Mann für’s Grobe aus dem Weimarer Land hatte auch etwas zu- bzw. nachzulegen. Nur leider keine Ahnung.

Wir trafen uns im Linke-Abgeordnetenbüro in Weimars Marktstraße. Und ich sagte Karate-Kid W. (wir wollen ihn nicht durch Namensnennung aufwerten, obwohl Insider den R.-Hofschreiber sofort assoziieren werden; und obwohl, peinlich für ihn, ich von ihm sein Buch „Die Akte Ramelow“ mit freundlicher Widmung¹⁵ bekam, wofür er in Zeiten, in denen nicht bloß ein R., sondern Iosif Wissarionowitsch Dschugaschwili das Regiment innehatte, wegen Parteifeind-Kontaktschuld erschossen worden wäre); diesem R.-Rechercheur also sagte ich, daß ich Exemplare der Zeitschrift *Etappe* hätte, von der er nur über einige Fotokopien gewisser ‚Stellen‘, nicht aber die Beiträge Krause verfügte.

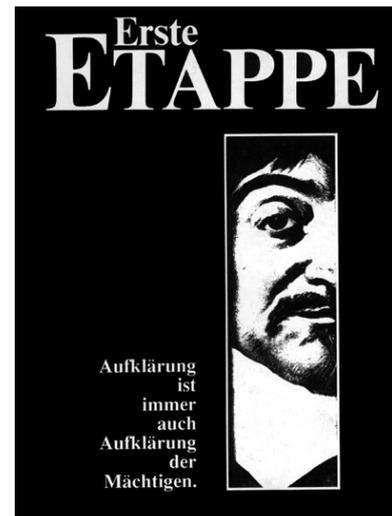
Er bedrängte mich, ihm diese Zeitschrift, in Erfurt herrschte Zeitdruck um den Kandidaten abzuschließen, zur Verfügung zu stellen. Ich zauderte, befürchtete, daß es ihm vielleicht gar nicht um die Lektüre der Artikel, sondern um’s Herausklauben und Zurechtbiegen ‚passender‘ Zitate ging. Ich ließ ein Wochenende verstreichen.

Die wildesten Gerüchte wurden verbreitet: Krause habe dort Hitler ins Lateinische übersetzt... Was war daran wahr? Nichts. Wie übelste antikommunistische Propaganda, spekulierend auf dumpfes Ressentiment statt auf Intellekt, gingen, nur unter anderem Vorzeichen, R’s. Stoßtrupps vor. Die *Etappe*-Ausgabe, in der jene zwei Buchbesprechungen Krauses erschienen, die auf Seite 131 endeten, brachte als Illustration an ganz anderer Stelle, auf Seite 154, unter der Überschrift „Culturcuriosa“ das Horst-Wessel-Lied in Latein, ein Faksimile aus der Zeitschrift des Deutschen Gymnasialvereins 1933 „Das humanistische Gymnasium“. Der Abdruck des Bildes wäre gewiß als „antifaschistische Aufklärung“ in einer R. genehmen Linkspublikation durchgegangen – in diesem Kontext ist dasselbe Faschismuspropaganda. Tja, à propos Faschismuspropaganda! In derselben *Etappe* (wieder nicht Krause-Beiträge illustrierend) wird ebenfalls als Faksimile eine Anzeige aus der *Berliner Illustrierten Zeitung* von 1930 für einen Viagra-Vorgänger abgedruckt: „Okasa bleibt Okasa! Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 14.-25. November 1929 mit Förderung und Unterstützung der italienischen Regierung unter dem Protektorat des Regierungs-Chefs Benito Mussolini erhielt Okasa das Verdienst-Kreuz mit Goldener Medaille.“

Sehr verdächtig auch eine Karte aus dem deutschen dtv-Sprachatlas von 1992 über „Die Bezeichnungen für Karotte in den Mundarten des ehemaligen Deutschen Sprachgebiets“, und am Ende des Heftes ein Foto von Gerhard Schröder mit Gattin Doris bei der Stimmabgabe, wobei die Wahlurne, in die er seinen Zettel wirft, an eine Mülltonne erinnert.

In meinem unverbesserlichen, wohl allzu naiven Optimismus auf die ‚Kraft des Wortes‘ und das Motto ‚Lesen bildet‘ übergab ich dem Weimarer-Land-Lokalpolitiker Anfang der Woche Exemplare der Zeitschrift, in der Peter Krause den hervorragenden, leider früh verstorbenen Panajotis Kondylis sowie Ernst Nolte rezensiert hatte.

Statt des alerten Krause wurde dann mit linker Schützenhilfe ein Mathematiklehrer, dem man nicht vorwerfen konnte, *in puncto* Kultur profiliert gewesen zu sein, Minister. Damals traf ich etliche Linke aus dem Kultursektor (u.a. Adolf-Grimme-Preisträger), die entsetzt waren über diese in jeder Hinsicht ‚linke‘ Abschlichtung Krauses: mit selektiver Zitation und Appell ans Ressentiment. Etlichen schwante bereits damals, daß diese Linke und ihre Karrieristen nicht eine Bereicherung, sondern eine Bedrohung für freies Geistesleben hierzulande sind.



¹⁵ Widmung: „Für Günter Platzdasch, mit den besten Wünschen u. Dank für die gute Zusammenarbeit. 5.5.2008.“

Man hätte sich ja mal Gedanken darüber machen können, daß die *Etappe* eine Gründung einstiger Aktivisten des *Marxistischen Studentenbunds Spartakus* und des *Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* ist. „Die ‚Etappe‘ pflegt Witz, Verblüffung und Pointe, Thesen, Tollheiten und Bonmots um jeden Preis“, charakterisierte 1990 ein Mainzer Professor die Zeitschrift¹⁶, die R. & Co. versuchen auf den Index zu setzen, obwohl darin auch Axel Matthes, Martin Mosebach, Christian Tilitzki, die Linkspartei-Intellektuellen Hermann Klenner und Manfred Laueremann, Reinhard Maurer, Martin Otto, der italienische Kommunist Mario Tronti oder Linksintellektuelle wie Theodor Wiesengrund Adorno, Frank Böckelmann, Friedrich Engels oder Jürgen Freese veröffentlicht werden.

Aber nun soll ein Abonnement Sünde sein. Dabei bin ich weder Abonnent noch Autor (selbiges wurde von R. gegenüber der Presse behauptet, um mich zu diskreditieren), aber ich habe einige Exemplare – und den Fehler begangen, eins davon dem R.-Adlatus ausgeliehen zu haben, um ihm aus der Bredouille zu helfen. So wird man also zum Fascho. Trotz des Widerspruchs, daß ich in einem Atemzug zum Rechtsradikalen stilisiert werde und gleichzeitig meine 1990-er Publikation gegen Rechtsextreme (gerade Ende August in einem Buch wieder erschienen¹⁷) erwähnt wird.

Bei dieser *reductio ad hitlerum* von anders Denkenden, da fällt mir ein, wie Bucharin, einst von Lenin als „Liebling der Partei“ bezeichnet, unter Stalin durch einen Denunziationsbrief aus Taschkent an die *Prawda* zum „faschistischen Spion“ wurde, und da fühle ich mich wiederum ganz wohl in der Gesellschaft – wissend, daß R. & Co. nicht über die Instrumentarien der Macht verfügen wie Josef Wissarionowitsch und seinen Untergebenen anno 1938.

Jena/Weimar, den 21. August 2010 | GÜNTER PLATZDASCH

¹⁶ So der Thomas-Mann-Experte Hermann Kurzke: „Man ist rechts, weil es links so langweilig wurde. Aus deutschen Zeitschriften: Lauter Neugründungen gegen den Ernst der Theorie“, in: *F.A.Z.* vom 9. Juni 1990.

¹⁷ Klaus Eichner/Gotthold Schramm: „Konterspionage. Die DDR-Aufklärung in den Geheimdienstzentralen“, Berlin 2010.

Frerik Huisken: Ausländerfeinde und Ausländerfreunde.
Eine Streitschrift gegen den geächteten wie den ge-
ächteten Rassismus. VSA, Hamburg 1987, 212 S., Pb.,
DM 19,80

Das im Stil der aus München wirkenden "Marxistischen Gruppe" offen antinationale Pamphlet eines Bremer Professors ermuntert, gegen den Strich gelesen, mitunter zu amüsantem Nach-Denken. Etwa wenn ^{es um} "Albernheiten" von "deutschen Moralisten" geht: "Ganze Unterrichtseinheiten sind damit beschäftigt, den Nachweis zu erbringen, daß Ausländer gar nicht krimineller als Deutsche sind. Und was soll nun daraus gefolgert werden? Daß noch viel mehr Ausländer ins Land geholt werden müssen, um die Kriminalitätsrate weiter zu senken?" Über den "Moralismus des 'guten Deutschen'": "Da pilgern dann Schulklassen zu ~~KZ~~ KZ's und lassen sich einreden, es bedürfte heute immer noch ihres Schuldeingeständnisses. Keinem Menschen würde es bei der Aufklärung eines Ladendiebstahls einfallen, sich der Schuld oder Mitschuld des ~~Wegens~~ Wegens zu bezichtigen, weil bzw. sofern es sich beim wahren Täter um einen Landsmann, um einen Deutschen handelt." Typisch auch der Kommentar zum Gezeiter um Kneipenverbote: "Warum soll ein türkischer Gastarbeiter darunter eigentlich leiden? Ein Wirt, der Türken nur widerwillig bedient, der wäre auch ganz ohne Verbot seine türkische Kundschaft schnell los, denn immerhin geht man in die Wirtschaft, um sich zu verlustieren und nicht um einen ständigen Kampf gegen deutsche Rassisten hinter oder vor der Theke zu führen. Wenn einem Wirt das Geld von Ausländern nicht gleich der westdeutschen Kaufkraft ist, dann ist das sein Bier, und der Ausländer trinkt das seine woanders."

G. K. Schatzpald

Verner Stiller: Im Zentrum der Spionage.
Verlag v. Hase & Koehler, Mainz 1986,
375 S., kart., DM 26.-

'Im Zentrum der Spionage' kann der Alltag eines bieder wie ein Bankangestellter aussehenden Geheimdienstlers aufregender sein als die 'action'-reichen Trips schießwütiger Schönlinge um die halbe Welt in James-Bond-Filmen. Die Erinnerungen des 1947 geborenen Stiller - er heißt tatsächlich so - lesen sich wie ein gut erfundener und packend geschriebener Roman. Aber wir haben keine 'fiction'-Literatur vor uns, sondern ein deutsches Schicksal: Ein DDR-Agent in dem an Bedeutung zunehmenden Bereich der Wissenschaftsspionage, der als Doppelagent später für den BND arbeitet und nach dessen Übertritt in den Westen 1979 reihenweise 'Hundschafter an der unsichtbaren Front' auf-fliegen oder in die DDR verschwinden.

Ein Buch mit sensationellen Hinweisen auf mitteldeutsche Mitwirkung beim Scheitern des Misstrauensvotums 1972 gegen Willy Brandt und in der Anti-AKW-Bewegung, aber vor allem über den atemberaubend spannenden Alltag des deutsch-deutschen kalten Bürgerkriegs in der Ära der 'Entspannung'.

G. K. Schatzpald

Werner Kahl: Spionage in Deutschland heute.
edition meyster/Nymphenburger Verlagshandlung,
München 1986, 280 S., geb., DM 28.--

Landesverrat ist nicht nur Verrat "von" Einzelheiten, sondern auch Verrat "an" etwas Größerem. Der Täter stellt sein Motiv über die Anforderungen des "Landes", womit eben nicht nur der Staat, sondern die Nation gemeint ist.

Seit 1945 fallen Staat und Nation in Deutschland nicht mehr zusammen. Neuartige Loyalitätskonflikte, einzigartige Arbeitsbedingungen einer "fremden Macht", wo Sprache und Familie über die Staatsgrenzen verbinden: "Spionage in Deutschland" hat Kahl leicht lesbar und spannend geschildert.

Berichtet wird über Hinrichtungen beim DDR-Geheimdienst sowie die Flucht des Agenten Fülle aus der BRD in die DDR und wieder zurück, über Bonner Sekretärinnen im liberalen Staat sowie die Unterwanderung von Parteien und Gewerkschaften, über einen falschen Juden und über Wissenschaftsspionage, die der Ostblockwirtschaft viel Geld erspart. Der BRD-"Abwehr"-Spezialist Tiedge wird ebenso vorgestellt wie der DDR-Chef-"Aufklärer" Markus Wolf, welcher Rundfunk-Reporter beim Nürnberger "Hauptkriegsverbrecher"-Prozeß war.

Daß Dienste in Mitteldeutschland nicht alles, was sie erfahren, den sowjetischen "Freunden" mitteilen, weiß man aus einer Untersuchung F.-K. Schlomanns über das "Operationsgebiet Bundesrepublik" (dieser Titel fehlt in Kahls Literaturangaben).

Im Westen Deutschlands war das von Reinhard Gehlen in seinen Memoiren genannte "Gentleman's Agreement", das die "Organisation Gehlen" (Vorläufer des Bundesnachrichtendienstes) den amerikanischen Besatzern abtrotzte, einer der ersten Akte nationaler Selbstbehauptung: "Sollte das amerikanische und das deutsche Interesse voneinander abweichen, so steht es der Organisation frei, der Linie des deutschen Interesses zu folgen." - An die komplizierte Existenz zweier deutscher Staaten und mithin Dienste dachte man dabei noch nicht...

G. K. Schatzpald